
Andrew Roberts, *Feuersturm. Eine Geschichte des Zweiten Weltkriegs*. Aus dem Engl. von Werner Roller, München: C.H. Beck 2019, 896 S., EUR 39,95 [ISBN 978-3-406-70052-1]

Besprochen von **Bertram Wojaczek**: Rosenheim, E-Mail: bertram.wojaczek@gmx.de

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2021-0082>

Mit Blick auf die unüberschaubare Masse an Quellen und Sekundärliteratur in den unterschiedlichsten Sprachen ist eine wissenschaftliche Darstellung des Zweiten Weltkrieges eine immense Herausforderung. Der bekannte britische Militärhistoriker und meinungsstarke politische Publizist Andrew Roberts wagt in diesem zuerst 2009 bei Allen Lane veröffentlichten Buch den Versuch einer operationsgeschichtlichen Darstellung des Zweiten Weltkrieges aus Sicht der Alliierten, respektive der Briten. Er stellt die altbekannte Frage (S. 29), weshalb Hitler – und mit ihm die Achsenmächte – den Krieg verloren haben; der schlichte Grund, den Roberts im Buch leider nur sporadisch untermauert, lautet: »Er war ein Nazi« (S. 786).

Die Studie fußt überwiegend auf Monografien (knapp 900 Titel) – einschließlich einiger Quellenwerke (überwiegend die Memoiren, Reden und Schriften von Churchill, de Gaulle oder Hitler sowie Kriegserinnerungen von Soldaten und ähnliches) –, die überwiegend auf Englisch, aber auch auf Deutsch vorliegen, und auf 16 Aufsätzen. Daneben zieht Roberts bislang anscheinend unpublizierte Quellen aus dem Privatarchiv des Autors Ian Sayer heran: Es handelt sich hier

unter anderem um Briefmaterial des Generals Günther Blumentritt aus dem Jahr 1965, in dem dieser sich – wenig überraschend – ex post kritisch über Hitler und seine Kriegsführung geäußert (S. 197, 625, 756f.) oder gemeint hat, General Patton sei »eine Art amerikanischer Guderian« (S. 649) gewesen. Aus in diesem Archiv erhaltenen Briefen zitiert Roberts weiter zum Beispiel Keitel, der 1946 geschrieben hat, Hitler habe im Herbst 1939 einen Angriff im Westen aufgrund möglicher französisch-belgischer oder britisch-niederländischer Geheimabkommen befürchtet (S. 43). Auch Hitlers »etwas unsensible Beileidsbezeugung« (S. 629) an die Witwe des Generals Rudolf Schmundt, der seinen Verletzungen erlag, die er infolge des Stauffenberg-Attentats vom 20. Juli 1944 erlitten hatte, findet Roberts in Sayers Privatarchiv. Sonstiges Quellenmaterial stammt aus britischen und amerikanischen Archiven.

Knapp fünfzigmal zitiert Roberts diese archivalischen Quellen, häufig sind es Äußerungen Churchills, zu dem er jüngst (2018) eine ebenso viel beachtete Biografie vorgelegt hat. Weitere gute vierzigmal stützt sich Roberts auf englische Artikel aus Zeitungen (etwa Times Literary Supplement, Spectator) oder populärwissenschaftlichen Geschichtszeitschriften (History Today), die überwiegend von Historikern stammen. Ferner besuchte Roberts Schauplätze und Museen, so das »Paulus-Museum«, das sich im Keller eines Kaufhauses in Wolgograd befindet und Kriegsverbrechen deutscher Soldaten zeigt (S. 422). Außerdem führte er Gespräche mit einem russischen Offizier über die Beschaffenheit der Panzer der Deutschen (S. 684, 687). Sogar Fernseh-Dokumentarserien (S. 447) und Radioprogramme (S. 457) werden aufgegriffen. Etwas befremdlich erscheint es, wie Roberts im Quellen- und Literaturverzeichnis einen deutschen Wikipedia-Artikel zitiert (S. 805, Anm. 16, mit Zitat auf S. 301).

Wie angedeutet und schon in einer anderen Rezension angemerkt (vgl. Hendrik Thoß, HZ, 310 [2020], 2, S. 537–539), entspricht das Buch nicht dem Stand der Forschung – es beansprucht dies allerdings auch nicht. Beispielsweise bedient Roberts bei seiner ausführlichen Schilderung der Schlacht bei Kursk (»herausragende Wende«, S. 537–561) das gängige Narrativ, Hitler habe zwischen April und Juni 1943 auf hinreichend Panzerlieferungen warten wollen, ehe das Unternehmen »Zitadelle« beginnen sollte (S. 541–543). Doch könnten auch weitere Faktoren den Angriffstermin beeinflusst haben, nämlich beispielsweise die Befürchtungen um eine Lossagung des italienischen Bündnispartners oder um eine Landung der Alliierten auf dem Balkan (vgl. Roman Töppel, Legendenbildung in der Geschichtsschreibung. Die Schlacht bei Kursk. In: MGZ, 61 [2002], 2, S. 369–401, hier 378). Ferner gibt es glaubwürdige Berechnungen, welche die sowjetischen Verluste an Personal und Material infolge der Kampfhandlungen bei Kursk, bei denen die Deutschen unterlagen, erheblich höher als Roberts (S. 559f.) beziffern (vgl. ebd., hier S. 398–400).

Unter Angabe eines Briefs an Roberts von Allan Mallinson, einem ehemaligen britischen Offizier und Romanschriftsteller, wird gemutmaßt, dass Hitler, wäre er deutscher Staatsbürger gewesen, im Ersten Weltkrieg Offizier hätte werden können, dieser daher von sich selbst zudem gemeint habe, er sei für die Verwendung als Bataillonskommandeur geeignet gewesen und dass dies »nur durch eine Formalie« verhindert worden sei (S. 40). Seitens des ehemaligen Adjutanten des Regiments, in dem Hitler diente, ist hingegen Gegenteiliges bezeugt (vgl. Fritz Wiedemann, *Der Mann, der Feldherr werden wollte*, Velbert, Kettwig 1964, S. 26). Ferner führt Roberts im Einleitungssatz einen »geheimen Pakt« (S. 17) zwischen General Werner von Blomberg und Hitler an, den sie im Frühjahr 1934 an Bord des Schiffes »Deutschland« geschlossen haben sollen; diese Vereinbarung gilt jedoch als nicht belegt (vgl. Kirstin A. Schäfer, *Werner von Blomberg. Hitlers erster Feldmarschall. Eine Biographie*, Paderborn [u. a.] 2006, S. 137f.).

Die probritische Perspektive betont Roberts stellenweise überaus deutlich (S. 7, 391, 456 et passim). Schon der Titel des Buchs »Feuersturm« weckt ungute Assoziationen an die in Deutschland vielerorts – durch alliierte Flächenbombardierungen – erzeugten Flächenbrände, denen zehntausende Zivilpersonen zum Opfer fielen. Eine genaue Lektüre bestätigt, dass auf diese (und nicht etwa auch auf die in den japanischen Städten) angespielt wird: Das Wort »Feuersturm« steht im Buch viermal: einmal, als Roberts die Bombardierung Hamburgs schildert (S. 581), und dreimal, als er das Bombardement Dresdens erzählt (S. 595f.); ähnlich lautet eine zitierte Äußerung von Arthur Harris (»Sturmwind«, S. 568). Roberts meint gar, dass die hohe Anzahl an deutschen Zivilopfern (»fürchterliche Vergeltung«) dazu geführt habe, »dass Deutschland heute so eine Musterdemokratie« sei (S. 600). Mindestens ungeschickt klingt die Formulierung, dass es »auch nicht die Schuld der Alliierten« gewesen sei, »dass die Nazi-Behörden in Dresden und allen voran der NSDAP-Gauleiter Martin Mutschmann [...] es versäumt hatten, angemessene Luftschutzmaßnahmen zu erzeugen« (S. 596).

Diese schlagwortartige Anspielung im Titel auf strategisch und moralisch umstrittene Kriegshandlungen ist fragwürdig, bereitet einiges Stirnrunzeln und trübt den über weite Strecken durchaus guten Eindruck des Buchs: Ohne viel Schnörkel beschreibt Roberts wichtige Schlachten und Kriegsschauplätze. Und auch wenn sie die Eingangsfrage nicht stringent verfolgt, ist die Studie kohärent und ihr Aufbau durchdacht, da sie im Rahmen der Operationsgeschichte legitimerweise das hierzu Wesentliche in den Blick nimmt. Im Gedächtnis bleiben die gelungenen Beschreibungen der Persönlichkeitszüge von maßgeblichen Generälen (etwa S. 290f., 349–351, 377, 403–405, 496). Die drei Beiträge, die sich mit der Shoah (S. 297–335), mit der Entschlüsselung von Enigma (S. 456–491) und mit den Bombardements deutscher Städte durch die Alliierten befassen (S. 562–600), können isoliert gelesen werden, da sie aus dem chronologischen

Aufbau des Buchs herausfallen. Roberts geht zudem auf manche Einzelheiten ein, die einer breiteren Öffentlichkeit hierzulande vermutlich eher unbekannt sind, wie zum Beispiel das gescheiterte Kommandounternehmen am Jablunkapass unter Leutnant Hans-Albrecht Herzner (S. 34f.) oder allgemein die Kampfhandlungen im Pazifik und in Südostasien.

»Feuersturm« kann als eine legitime Deutung des Zweiten Weltkriegs betrachtet werden und überzeugt durch eine fassliche Sprache. Storytelling at its best?